

*Ders.*, Die Erneuerung der Kirche. Die vierte Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Kiepenheuer und Witsch, Köln und Berlin 1967. 432 Seiten. Leinen DM 29,80.

Mit diesen beiden Bänden liegt nun auch die zweite Hälfte dieser von einem amerikanischen Verfassersteam unter einem Pseudonym vorgelegten Konzilsberichte eigener Art in deutscher Sprache vor. Anlage, Methodik und Zielsetzung entsprechen den beiden vorangegangenen Bänden, so daß hier auf die Würdigungen in den Heften 3/1964 und 2/1965 verwiesen werden kann.

Der dritte Band umfaßt die wohl am meisten dramatische und krisenreiche Sitzungsperiode vom 14. September bis 21. November 1964. In ihrem Verlaufe wurden die Dogmatische Konstitution „De Ecclesia“ (mit dem besonders heftig umkämpften Schlußkapitel über Maria), das Dekret „De Oecumenismo“ und das Dekret „Orientalium Ecclesiarum“ vom Papst feierlich promulgiert. Einen unentbehrlichen Einblick erhält man u. a. in die an Kontroversen reichen Debatten zur Religionsfreiheit, zur Erklärung über die Juden und zum Schema „Die Kirche in der Welt von heute“.

Am vierten Band endlich über die letzte Konzilsperiode vom 14. September bis 8. Dezember 1965 interessieren besonders die letzten Verhandlungen über die in dieser Periode verkündeten Texte: Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (mit der Erklärung über das Judentum), Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Erklärung über die Religionsfreiheit und Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“.

Der reiche Inhalt der Bände, denen ihres Informationscharakters wegen ein bleibender Platz in der Konzilsliteratur gebührt, verbietet hier eine Würdigung. Statt dessen sei abschließend der Verfasser selbst zitiert: „Was immer die Kirche zu Beginn

des Konzils 1962 gewesen sein mag, so ist sie jetzt auch noch etwas anderes. Sie ist dieselbe und doch nicht dieselbe. Und schließlich noch ein Paradoxon: Obwohl das Konzil seine Arbeit beendet hat, beginnt diese erst.“ Erwin Wilkens

Roger Schutz / Max Thurian, Das Wort Gottes auf dem Konzil. Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung. Wortlaut und Kommentar. Mit einem Vorwort von Henri de Lubac SJ. Herder-Bücherei Nr. 289. Herder-Verlag, Freiburg 1967, 143 Seiten. Kart. DM 2,80.

Der Prior der Communauté de Taizé, R. Schutz, und sein Mitarbeiter Frère Max Thurian, beide geladene Beobachter beim Zweiten Vatikanischen Konzil vom ersten Tage an, geben aus ihrer Sicht einen ausführlichen Kommentar zur Konstitution über die göttliche Offenbarung. Das Vorwort schrieb einer der namhaftesten Vertreter der „Nouvelle Théologie“, einer jener Avantgardisten, die unter längst überholten Voraussetzungen Maßregelungen und Beschränkungen seitens der eigenen Kirche hinnehmen mußten. Es liegt in der Linie von Taizé, daß im Konzilsgeschehen nicht nur ein „Versuch ökumenischer und einschließender Bewältigung“ gesehen wird, sondern daß auch dem „im Geist des Konzils erneuerten“ Katholizismus die Fähigkeit zugetraut wird, die Synthese der widerstreitenden Lehrmeinungen herzustellen. Das Konzil wird gesehen als „ein erster entscheidender Schritt der katholischen Kirche, um sich auf die sichtbare Einheit mit den anderen christlichen Gemeinschaften vorzubereiten“. Einziges ernsthaft trennendes Moment bleibt das Lehramt, also die katholische Antwort auf die Frage, welches der letztgültige Prüfstein für die Auslegung der Schrift sein soll, eine Antwort, die auch nach Meinung der Vf. der Protestantismus nicht „als hinreichend annehmen könnte“. Immerhin liegt der Akzent auf dem „Fortschritt“, der in vielen Punkten überzeugend am

Vergleich mit Texten des I. Vaticanums exemplifiziert wird. Wir können uns de Lubacs Urteil zwar nur mit gewissen Vorbehalten zu eigen machen, aber ebenso sicher spricht es aus, was der katholische Leser an diesem Büchlein wird zu schätzen wissen: „Vielleicht hätte man . . . befürchten können, daß der glühende ökumenische Eifer, der in Taizé herrscht, einen Text, der ihm zweifellos neue Nahrung liefert, unbewußt in eine übertriebene Richtung umgebogen hätte. Nun, es ist nichts dergleichen geschehen. Wir haben da einen vollkommen sachlichen Kommentar vor uns, dessen Ernsthaftigkeit, Klarheit und Ausgewogenheit ein ausgezeichnetes Arbeitsmittel bilden.“

Freilich, die Frage bleibt: Findet die katholische Theologie hier den Gesprächspartner, der das reformatorische Anliegen rein und unverstellt geltend macht? Und nur um einen solchen müßte es ihr zu tun sein. Kann man wirklich mit den Verfassern im Blick auf Martin Luther sagen: „Wenn dieser Mann da wäre, könnte er sich nur freuen: was ihn in seinem tiefsten Inneren bewegt hat, seine wesentlichsten, seine am weitesten geklärten Absichten finden sie nicht heute eine Antwort?“ Wir wollen dankbar sein, wenn die katholische Christenheit in und nach dem Konzil Luthers Fragen aufnimmt. Aber „Antwort“ im gültigen, befriedigenden Sinn? Bis dahin ist noch ein weiter Weg zu gehen, hoffentlich im aufmerksamen, zum Gehorsam gegenüber dem Worte Gottes bereiten Hören aufeinander. Luther hat nicht nur „gefragt“, er hat zur Umkehr gerufen. Daß dieser Ruf heute hüben wie drüben gehört werde, darum geht es, und nur da liegt die Verheißung der wiederzugewinnenden Einheit.

Hans Günther Schweigart

## ORTHODOXIE

*Versöhnung.* Das deutsch-russische Gespräch über das christliche Verständnis der Versöhnung zwischen Vertretern

der Ev. Kirche in Deutschland und der Russischen Orthodoxen Kirche. (Herausgegeben vom Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Studienheft 5.) Luther Verlag, Witten 1967. 200 Seiten. Kart. DM 20,-.

Allein die Tatsache des Zustandekommens (west)deutsch-russischer theologischer Gespräche abwechselnd auf russischem und deutschem Boden in ihrer nun schon dritten Fortsetzung begründet ein erhebliches Interesse an dieser Veröffentlichung. Dazu kommt die Thematik: Nach Arnoldshain I „Tradition und Glaubensgerechtigkeit“, Sagorsk 1963 „Das Wirken des Heiligen Geistes“ nun in Höchst im Odenwald das neutestamentliche Thema der „Versöhnung“. Und schließlich geben auch Rang und Stellung der Teilnehmer — um nur die herausragendsten Namen auf beiden Seiten zu nennen: Präsident Wischmann, die Professoren E. Wolf und L. Goppelt, Metropolit Nikodim und Bischof Michael, Rektor der Geistlichen Akademie in Leningrad — dem Vorgang besonderes Gewicht. Im Sinne des Bahnbrechers für diese Gespräche, des verstorbenen Prof. Hans Iwand, bleibt damit ein Zeichen aufgerichtet für die Möglichkeit von Begegnung und Gespräch zwischen Christen, die im politischen Raum ungleich schwerer erscheinen. Das Gesamtthema wurde in vier Gesprächsgängen behandelt: Historisch mit besonderem Bezug auf die Reformation des 16. Jahrhunderts, biblisch, dogmatiskirchlich und im Blick auf das Weltfriedensproblem als gemeinsame Aufgabe von Christen und Nichtchristen. Inhaltlich zeigt sich viel Verbindendes bei tiefgreifenden Verschiedenheiten. Besonderes Interesse dürfen bei solcher Sachlage die Wiedergaben der Diskussionsbeiträge beanspruchen, weil hier wenigstens einige Konturen sich bildender oder entdeckter Übereinstimmung sich abzeichnen und zugleich eindrucksvoll das gegenseitige Bemühen um ein rechtes Verstehen des anderen hervortritt. Gemeinsam angenommen